

BOMBEN AUF DAS PARADIES

DER KAMPF UM VIEQUES

Fast sechzig Jahre lang war die idyllische Karibikinsel Vieques Übungsgelände des US-Militärs. Niemals fanden sich die Bewohner damit ab, dass drei Viertel ihrer Heimat zum Sperrgebiet wurden. Der friedliche Protest hatte Erfolg – am 1. Mai 2003 zog das Militär ab. Sabine Plonz über einen Kampf, der noch nicht zu Ende ist.

Pfarrerin Eunicia Santana singt ein Widerstandslied zur Erinnerung an den Kampf um die Entmilitarisierung von Vieques. Mittendrin versagt ihr die Stimme. Doch unterstützt von zwei Landsleuten, hält sie bis zur letzten Strophe durch. Sie atmet tief aus, schaut auf und lächelt: „So, dieses spezielle Privileg musste ich mir nehmen, und nun weiter in der Tagesordnung...“.



Es war ein bewegender Moment bei diesem regionalen ökumenischen Forum der Karibischen Kirchenkonferenz, zu dem rund vierzig Vertreterinnen und Vertreter der nationalen Kirchenräte in San Juan auf Puerto Rico zusammen gekommen waren. Sie lernten einen Prozess langjähriger Gewalt und ihrer (teilweisen) Überwindung kennen, besuchten Vieques und hörten sich die

Geschichten an, die sich in der sechs Jahrzehnte währenden militärischen Nutzung zugetragen haben.

1941, auf dem Höhepunkt des Zweiten Weltkrieges, begann die US-Marine mit der Enteignung der Inselbewohner. Der grösste Teil von Vieques, das etwa eineinhalb Mal so gross wie Sylt ist, wurde militärisches Übungsgelände. Die Betroffenen erinnern sich mit Schmerzen, wie sie als Kinder mit den Eltern oft innerhalb von 24 Stunden vor den Bulldozern weichen mussten. Ihre Häuser wurden zerstört, und sie mussten sich an nicht vorbereiteten Orten neu niederlassen.

GEWALTFREI GEGEN DIE BOMBEN

Über Jahrzehnte fielen dann die bis zu 500 Pfund schweren Bomben, zerstörten und vergifteten die Erde. Es wurde auch mit Napalm und mit uranhaltiger Munition „geübt“. Die Folge: Krebs und andere Krankheiten sind auf Vieques häufiger als im übrigen Puerto Rico.

Die Präsenz des Militärs veränderte das ganze Leben der Insel. Die ökonomische Struktur wurde zerstört, denn zwei Drittel des nutzbaren Ackerlandes war zum militärischen Sperrgebiet geworden, und die Fischerei litt unter der Zerstörung der Netze durch die grossen Kriegsschiffe. Heute liegt die Arbeitslosigkeit auf der von rund 9 300 Menschen bewohnten Insel bei fünfzig Prozent.

In den letzten 25 Jahren hat die Bevölkerung von Vieques mit Unterstützung von der Hauptinsel in einer breiten Koalition sozialer und christlicher Gruppen gewaltfreien zivilen Widerstand geleistet, um die Militärpräsenz zu beenden. Die Kirchen waren dabei ein wichtiger Faktor. „Wir wären nie erfolgreich gewesen, wenn die Kirchen des Puerторicanischen Kirchenrates an die-

sem Punkt nicht völlig einig gewesen wären“, bilanziert Eunicia Santana: „Nur eine geeinte Kirche kann die geteilte Welt heilen.“

Dabei veränderten sich auch die Menschen, die in den Kirchen arbeiten: „Ich habe in den letzten Jahren von diesem Volk sehr viel über Gott gelernt“, berichtet eine junge Pastorin aus der Inselgemeinde. „Einige grüssten mich nicht mehr, aber in der Gemeinschaft dieses Kampfes habe ich wundervolle Erfahrungen gemacht.“

Tatsächlich dauerte es eine ganze Generation lang, bis der Protest Erfolg hatte. Seit 1978 versuchten Fischer mit ihren Booten die Kriegsmarine zu blockieren – trotz aller Lebensgefahr. Im Februar 1979 wurden bei einer ökumenischen Feier 21 Menschen verhaftet und teilweise heimlich in die USA deportiert, darunter auch Eunicias Mann, der Pastor Ismael Guadalupe. Als 1999 ein Arbeiter am Stützpunkt durch einen Bomben-Fehlwurf ums Leben kam, wurde der Protest noch stärker. Das „Komitee für die Rettung und Entwicklung von Vieques“ richtete ein „ständiges Camp für Frieden und Gerechtigkeit“ gegenüber dem Militärstützpunkt ein, und im Februar 2000 demonstrierten 150.000 Menschen in San Juan gegen die militärische Weiternutzung der Insel.

MIT „EVANGELISCHEM GEHORSAM“ PROTESTIERT

Militärmanöver werden in Kampagnen zivilen Ungehorsams, oder, wie die beteiligten Kirchen sagen, in „Kampagnen evangelischen Gehorsams“, behindert. Im Juli 2001 stimmten bei einem inoffiziellen Referendum 70 Prozent der Bevölkerung für die völlige Beendigung der militärischen Präsenz. Der Protest führte schliesslich zum Erfolg. Am 1. Mai 2001 gab die Marine die

westliche Hälfte der Insel auf; am 1. Mai 2003 die Ostseite. Vorher allerdings übte die Luftwaffe im Februar 2003 noch schnell Bombenabwürfe für den zweiten Irakkrieg.

Ein Besuch auf Vieques wenige Tage nach der Entmilitarisierung konfrontiert mit scharfen Widersprüchen. Die Marine hat die Ländereien an den „Fish and Wildlife Service“ des US-Innenministeriums übergeben. Dieser hat sich in Gestalt von freundlichen Rangern mit dezenten Pistolenhalftern am Gürtel am Eingang zur entmilitarisierten Zone postiert. Die erklären den ausländischen Besuchern, dass „dies in Kürze ein sehr hübscher Ort werden wird“. An der Landstrasse oberhalb des „hübschen Ortes“ aber stehen mehrere Dutzend Holzkreuze und Protesttafeln, die auf die Toten von Vieques hinweisen.

Die Ranger verteilen Prospekte über die Renaturierung dieses „grössten Naturrefugiums der USA in der Karibik“ – die allerdings nichts Konkretes über vorgesehene Massnahmen oder deren Finanzierung aussagen, sondern nur zur

freiwilligen Mitarbeit einladen. Der Verdacht drängt sich auf, dass sich die US-Navy nach sechzig Jahren aus der von ihr verwüsteten Insel davonstehlen will.

BEKOMMT DAS VOLK SEIN LAND ZURÜCK?

Das „Komitee für die Rettung und Entwicklung von Vieques“ (CRDV) fordert daher die Umsetzung der „Vier D“: Demilitarisierung, Dekontaminierung, Devolution (Rückgabe des Landes an das Volk), Development (Entwicklung zugunsten der Bevölkerung). Mit 400 Millionen US-Dollar, meint CRDV, müsse man allein für die Säuberung rechnen. Ob irgendeine US-Regierungsstelle so viel Geld locker machen wird, weiss im Moment niemand. Der friedliche Kampf im „evangelischen Gehorsam“ wird also weitergehen.

Dr. Sabine Plonz ist Referentin für Lateinamerika und Pazifik im Evangelischen Missionswerk in Deutschland (EMW), Hamburg.